

Aus der ökumenischen Bewegung

Der Kirchenbegriff der russisch-orthodoxen Kirche in der gegenwärtigen Spaltung der russischen Kirchen im Ausland

Wir haben in der Herder-Korrespondenz Heft 6/7, S. 322 über die Spaltung unter den Angehörigen der russisch-orthodoxen Kirche berichtet, die in Westeuropa in der Emigration leben. In der in Paris erscheinenden Zeitschrift „Russie et Chrétienté“ werden einige, diese Spaltung betreffende Dokumente veröffentlicht. Und zwar kommt es der Zeitschrift darauf an klarzustellen, daß es sich hierbei nicht nur um politische Spannungen handelt. So sehr diese mitspielen mögen, können sie doch nur zu kirchlichen Spaltungen führen, weil es dabei um den Begriff der Kirche selber geht. Die beiden Gruppen, die sich gegenüber stehen, vertreten sozusagen einen katholischen und einen protestantischen Kirchenbegriff. Zum mindesten wirft die eine Gruppe der anderen vor, den wahren strengen Kirchenbegriff aufzugeben, wie aus dem hier veröffentlichten „Offenen Brief an die Versammlung der Vertreter der russischen Kirchen in Westeuropa“ hervorgeht. Dieser Brief hat folgenden Wortlaut:

„Aufs Neue erhebt sich in den russisch-orthodoxen Kreisen im Ausland die Frage nach der Einheit der Kirche, eine Frage, die Auseinandersetzungen, voneinander abweichende Erklärungen, einander widerstreitende Meinungen erzeugt und vor der nichtorthodoxen Welt das Ärgernis neuer Spaltungen zur Schau stellt, ein Ärgernis, das die Schwächung des Bewußtseins von der Einheit der Kirche bei gewissen ihrer Glieder verrät.

Die Einheit der Kirche, die wir im Glaubensbekenntnis bezeugen, ist kein abstraktes Prinzip. Diese erste Definition der Kirche begnügt sich nicht damit, den Verstand zur Betrachtung der natürlichen Einheit des erlösten Menschengeschlechts, das Christus zum Haupt hat, zu erheben, noch damit, die Kirche unserem Denken als eine so innige Einheit vorzustellen, daß der Apostel sie einen Leib nennen kann; sie richtet sich auch an unseren Willen und fordert uns auf, das Opfer eines unaufhörlichen Verzichtes auf uns selbst zu bringen damit im Kampf gegen die Elemente der Zersetzung und des Zerfalls inmitten der geschichtlichen Bedingungen der irdischen Existenz immer die konkrete und lebendige Einheit des Leibes Christi triumphiere. Der wunderbare Ausdruck dieser Einheit, die geheimnisvolle Vereinigung durch den Kelch, ist außerhalb einer von allen Gliedern der Kirche gewährten Glaubenseinheit nicht zu verwirklichen; sie ist auch nicht zu verwirklichen außerhalb der Einheit des Gehorsams wenn private Interessen der Bewahrung der kirchlichen Einheit vorgezogen werden, die sich für jede kirchliche Gruppe in der kanonischen Bindung dieser Gruppe an ihre eigene hierarchische Autorität ausdrückt.

Man sage uns nicht, daß ein „geistiges Band“ ohne administrative Unterordnung genügt: das eine ist unmöglich ohne die andere und wenn man das eine der anderen entgegenstellt beweist das schon, daß das echte

Bewußtsein von der konkreten Einheit der Kirche verloren gegangen ist, daß es durch einen abstrakten Begriff ersetzt worden ist, der zu nichts verpflichtet. Der Spaltungswille setzt irgendetwas anderes an die Stelle der Idee des einheitlichen Lebens im Leib der Kirche.

Die Urheber der neuen Spaltung, die die kirchliche Einheit zerstören wollen, die der verstorbene Metropolit Eulogius wieder hergestellt hatte, erklären, daß sie, indem sie sich weigern, sich dem Patriarchat von Moskau zu unterstellen, die Freiheit der Kirche verteidigen. Die Kirche, sagen sie, ist in Rußland nicht frei. Wenn sie darunter die politische Freiheit verstehen, stimmen wir ihnen bei. Die russische Kirche kann keine antisowjetische Propaganda betreiben noch sich in einen Kampf gegen die Regierung ihres Landes einlassen, ohne sich administrativen Repressalien auszusetzen. Es ist überflüssig zu zeigen, daß das Streben nach einer solchen Freiheit der Kirche darauf hinausläufe sie den politischen Leidenschaften auszuliefern, was zweifellos niemand, der der Kirche angehört, wünschen kann. Es wäre kindisch zu behaupten, die Kirche, die dazu berufen ist, ihre Sendung im Wandel der Weltgeschichte zu verwirklichen, könne in einem leeren Raum außerhalb der Geschichte, ohne irgendwelchen Kontakt mit äußeren Faktoren, bestehen. Jedes politische Regime (sei es die UdSSR, das kaiserliche Rußland, das moskowitzische Rußland oder Byzanz) übt unweigerlich einen Druck auf die Kirche aus, indem es versucht, sie seinen Zwecken dienstbar zu machen. Das liegt in der Natur der Dinge und kann nicht anders sein. Ist die Kirche von Natur nur ein historisches Phänomen, und ist ihr Leben vollständig bestimmt durch die äußeren Verhältnisse, oder ist sie übergeschichtlich und verwirklicht sie, während sie unter den wechselnden Verhältnissen der geschichtlichen Entwicklung existiert, doch in jedem geschichtlichen Augenblick ihre unveränderlichen Ziele, indem sie „in den Herzen das alte Feuer des Glaubens entzündet“ (Patriarch Sergius)? Das ist die Frage. Wenn die erste Annahme wahr ist, wenn die Kirche eine gebrechliche Schöpfung menschlicher Kultur ist und nur unter bestimmten äußeren Bedingungen in normaler Weise existieren kann wie eine empfindliche Treibhauspflanze, dann ist unser Glaube eitel und die Christen sind tatsächlich die elendesten aller Menschen da sie sich selbst und andere mit unfruchtbaren Träumen hinhalten. Aber wenn die zweite Annahme wahr ist, wenn die Kirche eine Kraft besitzt, die nicht von dieser Welt ist, dann wird sie in ihrem Leben immer über die äußeren Umstände triumphieren und sie zu ihrem Heil wenden; dann gibt es für sie weder „normale“ noch „anormale“ Verhältnisse; kein äußerer Druck kann sie dazu bringen, ihre Natur zu verraten. Wer das nicht sieht, der bekennt, daß der Fürst dieser Welt stärker ist als der Geist Gottes.

Die Urheber der neuen Spaltung können der russischen Kirche keinen Verrat gegenüber der Rechtgläubigkeit vorwerfen; und was all ihre Anspielungen auf ihre „politische Färbung“ betrifft so sind diese entweder unbegründet oder sie beziehen sich auf Tatsachen, die das eigentliche Wesen des kirchlichen Lebens nicht be-

treffen, Tatsachen, die man in jeder anderen lokalen Kirche beobachten kann, sei es nun Konstantinopel, Griechenland oder das rumänische Patriarchat. Das alles ist so selbstverständlich daß man sich dabei nicht aufzuhalten braucht. Eine andere wesentlichere Anklage wird erhoben: man wirft der russischen Kirche „Philetismus“ oder kirchlichen Nationalismus vor. Die Sünde des Philetismus ist in das kirchliche Leben der letzten 70 Jahre tief eingedrungen und hat eine ganze Reihe von Spaltungen und Selbständigkeitsbewegungen nach sich gezogen, die durch politische und nationale Kennzeichen bestimmt sind. Aber was ist der Philetismus? Man kann einen Ausdruck, der einen bestimmten Sinn hat, nicht willkürlich benutzen. Wenn das Leben der Kirche aufs engste mit dem Leben des Volkes verbunden ist und alle seine Freuden und Leiden teilt, so ist das noch nicht Philetismus. Wenn sie an der allgemeinen patriotischen Begeisterung beim Kampf gegen einen feindlichen Einfall teilnimmt, dann ist das noch kein „kirchlicher Nationalismus“; sonst müßte man den heiligen Sergius, den Patriarchen Hermogen, Dionysius Palitzin und viele andere zu den Philetisten rechnen. Man nennt Philetismus den Wunsch, das Leben der Kirche nicht auf einem territorialen Grund aufzubauen sondern von völkischen, politischen, kulturellen und anderen wandelbaren Prinzipien auszugehen. Die örtliche Verschiedenheit in der ökumenischen Einheit wird im Philetismus durch eine Aufspaltung ohne Bindung an den Boden ersetzt, eine Aufspaltung, in der ebenso die örtliche Überlieferung, die an einen gegebenen Landstrich gebunden ist, wie das Bewußtsein von der Einheit der orthodoxen Kirche verloren geht. Genau das Gegenteil beobachten wir, wenn wir uns der russischen Kirche unserer Tage zuwenden . . .

Weder die Einheit der Kirche noch ihre Ökumenizität liegen den Urhebern des neuen Schismas am Herzen. Ihre Gefühllosigkeit gegenüber der ökumenischen Rolle der russischen Kirche im gegenwärtigen Augenblick ist erstaunlich. Nur ihre eigene Freiheit ist ihnen teuer: nicht nur frei zu sein von diesem oder jenem politischen Druck, sondern frei zu sein von der Kirche. Damit schaffen sie sich künstliche Verhältnisse, in denen sich ihr kirchliches Leben ohne Eingreifen irgendeiner höheren kirchlichen Autorität entfalten kann, mit anderen Worten, ohne irgendeine Verantwortung vor irgendwem, getrennt von allen, allein in ihrem Winkel. Die Würdenträger der Kirche, die die Bürde der Verwaltung auf sich nehmen, anstatt einfach unerläßliche Mittel der Ordination zu sein, sind ihnen unerwünscht, und sie halten sich von ihnen fern. Diesen Würdenträgern begegnet man von Anfang an mit Mißtrauen und selbst mit Feindschaft. Man behauptet die Selbständigkeit Westeuropas. Aber Selbständigkeit wird durch die kirchliche Autorität verliehen, besonders wenn örtliche Verhältnisse sie begründen. Es ist immer möglich, um sie nachzusehen, wenn man glaubt, sie werde der Kirche nützlich sein, und wenn man im kindlichen Gehorsam gegenüber der kanonischen Autorität verharrt, von der man abhängt. Andernfalls verwandelt sich die Selbständigkeitserklärung in Auflehnung, in Revolte gegen die Kirche . . .“

Dieser Brief ist gezeichnet von zwei führenden Persönlichkeiten aus dem Kreis der Anhänger der alten Patriarchalkirche in der Emigration, V. N. Loßky und F. T. Pianov.

Wie die katholische Kirche, so ist auch die orthodoxe Kirche auf territorialer Basis organisiert, und gerade dieser Umstand führt zu den Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage. Besäße Westeuropa eine eigene orthodoxe Kirche mit ihrer eigenen Hierarchie, so wären die russischen Emigranten der Revolutionszeit in diese eingetreten. So aber betrachteten sie sich zunächst nur als Außenposten ihrer Heimatkirche, als „Exarchat“, und die orthodoxe Kirche Rußlands selber verwaltete sie in diesem Sinne, indem sie ihnen einen „Exarchen“ ernannte. Daß dieser Zustand zu schwierigen Lagen führen mußte, zeigte sich schon 1926 und in den folgenden Jahren, als die orthodoxe russische Kirche in der Emigration sowjetischen Bestimmungen unterworfen werden sollte. In dieser Notlage hat sich der Metropolit der russischen Orthodoxen in Paris dem ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel unterstellt und wurde damit dessen „Exarch“. Was immer für politische Motive nun bei der heutigen Spaltung mithineinspielen, so ist es doch zugleich auch eine innerkirchliche Frage, ob es für die russische Emigration besser wäre, eine ganz neue Lösung ihrer kirchlichen Verhältnisse zu suchen. Diese Lösung, d. h. die Errichtung einer selbständigen lokalen westeuropäischen orthodoxen Kirche, würde bedeuten, daß die Russen in Westeuropa nach 26jährigem Leben im Ausland, ohne Aussicht auf Heimkehr, ihren Zustand als endgültig anerkannten, nicht mehr länger „Emigranten“ blieben, sondern im Westen ansässige orthodoxe Christen würden. Diesen Standpunkt vertrat der „Außerordentliche Diözesankongreß“, den der Erzbischof Wladimir in scharfem Gegensatz zu den Moskauer Initiativen im Oktober 1946 in Paris einberufen hatte und an dem naturgemäß nur seine Anhänger die Gegner von Moskau teilnahmen. Anlässlich dieses Kongresses hat Prof. S. S. Werchowsky folgendes Exposé veröffentlicht: „Viele sehen heutzutage in der orthodoxen Kirche nur eine Ausdrucksform unseres nationalen Lebens, ja sogar unseres Parteilebens, als ob die Kirche einfach die Krönung der natürlichen Bestrebungen unseres Lebens und selbst unsrer politischen Leidenschaften wäre. Aber von alters her hat die Kirche alle orthodoxen Christen, die auf dem gleichen Territorium lebten, eingeladen, allen menschlichen, nationalen und sonstigen Gegensätzen zum Trotz ein einheitliches Ganzes zu bilden. Wir russischen orthodoxen Christen befinden uns durch die Tatsache selber, daß wir aus Rußland vertrieben worden sind, außerhalb der Grenzen der lokalen russischen Kirche. Und so nahe wir durch unsern Ursprung und unsre Kultur der russischen Kirche auch stehen, so weichen doch die Bedingungen, unter denen wir leben, tatsächlich vollkommen von den Lebensbedingungen der russischen Kirche unserer Tage ab; daher kann unsre direkte Abhängigkeit von ihr heute weder vom kanonischen Standpunkt noch von dem des Lebens her länger gerechtfertigt werden.

Wir leben in Westeuropa, das noch keine eigene lokale Kirche besitzt. Zum erstenmal sind Massen von Orthodoxen hierher verschlagen worden, die nun vor einem neuen Problem stehen, nämlich dem der Organisation eines kirchlichen Lebens an Ort und Stelle. Wir haben uns lange als Emigranten betrachtet und unsre Situation als vorübergehend angesehen. Aber nun sind 26 Jahre vergangen, seit wir im Ausland leben; die meisten von uns wissen nicht, wann sie nach Rußland zurückkehren, vielleicht kehren sie nie zurück. Und unser Theologi-

sches Institut hat schon Schüler, die außerhalb Rußlands geboren sind, fremden Nationalitäten angehören und aller Wahrscheinlichkeit nach der Kirche außerhalb Rußlands dienen werden. Wir müssen uns von der Emigrantenpsychologie freimachen und unser kirchliches Leben aufbauen, ohne daß an erster Stelle die Frage steht, an welche bestehende lokale Kirche wir uns kanonisch anschließen sollen... Sie werden mir sagen, daß die Errichtung einer einzigen orthodoxen Kirche in Westeuropa unmöglich sei, weil gegenwärtig in diesem Gebiet eine Reihe von rivalisierenden Jurisdiktionen besteht; aber gerade diese Rivalität beweist die Notwendigkeit, in Westeuropa eine einheitliche Kirche zu errichten, die nicht durch verschiedene nationale und politische Sympathien und Antipathien zerrissen wird. Es ist anzunehmen, daß sich die amerikanische Kirche in der gleichen schmerzlichen Lage befindet, solange nicht eine einzige amerikanische orthodoxe Kirche geschaffen ist.

Wenn wir aber nun selber nicht die Kraft haben, gegenwärtig diese unerläßliche kirchliche Aufgabe zu verwirklichen, so ist es natürlich, daß wir uns, wie es vor 15 Jahren der Metropolit Eulogius getan hat, für die vorläufige Organisation unseres kirchlichen Lebens an den Ökumenischen Patriarchen wenden; und zwar nicht weil dieser griechischer Patriarch ist und in Konstantinopel residiert, sondern nur weil der Ökumenische Patriarch der erste unter den orthodoxen Patriarchen ist und weil es natürlich und legitim ist, sich an ihn hinsichtlich der Lösung einer Angelegenheit zu wenden, die die juristische Kompetenz jeder autonomen Kirche als solcher übersteigt. Eine Erfahrung von 15 Jahren hat auf unwiderlegliche Weise bewiesen, wie weise wir mit unsrer Unterordnung unter das Patriarchat Konstantinopel gehandelt haben: hat sich das Leben unsrer Kirche nicht entfaltet in innerer Eintracht und christlicher Schöpferkraft? Um uns her haben wir nicht das gleiche sehen können, und als in diesem letzten Jahr der Kirche fremde Leidenschaften bei uns eingebrochen sind, hat das dem kirchlichen Leben nicht nur geschadet? Doch es ist noch nicht zu spät, zur Weisheit zurückzukehren unter der wohlthätigen und klugen Führung Erzbischof Wladimirs“.

In religiöser Hinsicht ist die Kernfrage bei diesen Lösungsversuchen für die Situation der orthodoxen russischen Kirche außerhalb Rußlands jedenfalls die, wie weit es dem Moskauer Patriarchen möglich sein wird, „in der Wahrheit zu bleiben“, d. h. hinsichtlich der Lehre und der innerkirchlichen Organisation die von der sowjetischen Regierung neuerdings zugesicherte Freiheit tatsächlich zu verwirklichen. Ist der Patriarch in Moskau tatsächlich frei zu handeln, wie es ihm sein kirchliches Gewissen vorschreibt, so besteht die Jurisdiktion des Moskauer Patriarchats über die russische Kirche in der Fremde immer noch zu recht — sie kann nur zeitweise außer Kraft gesetzt sein, wenn der Patriarch in Unfreiheit handelt —, und nur mit seinem Einverständnis können neue Lösungen getroffen werden. Das gilt auch für die russische Kirche in Amerika, die bisher seit der Emigration der ihr angehörigen Russen aus der Heimat unter dem Episkopsynod der russischen Kirchen im Ausland stand, der in Jugoslawien (Karlowac) tagte, bis er nach München übersiedelte. Die amerikanischen russischen orthodoxen Kirchen erstreben eine weitgehende Autonomie (nicht Autokephalie) unter der geistigen Leitung des Patriarchen von Moskau. In einem Exposé, das

dem panamerikanischen Konzil der russischen orthodoxen Kirche in Cleveland im November vorigen Jahres vorgelegt worden ist, heißt es: „Eine solche autonome Fraktion einer lokalen Kirche erkennt als ihr geistiges Haupt den ersten Hierarchen der Mutterkirche an, unterwirft sich dessen Leitung im Bereich des Glaubens und der Sakramente, empfängt von ihm das heilige Chrisma und sendet ihm zur Information Rechenschaftsberichte über ihre Tätigkeit. Aber diese autonome Fraktion bestimmt selber ihre innere Struktur ohne Einmischung des Patriarchats und wählt selber ihren obersten Hierarchen, während dem Patriarchen das Recht vorbehalten bleibt, eventuelle kanonische Hindernisse anzumelden, und, wenn solche Hindernisse bestehen, neue Wahlen zu verlangen“.

Die religiöse Bedeutung der Wiederherstellung der russischen Kirche

In einer kurzen Betrachtung in der April-Nummer der französischen Zeitschrift „La Vie Intellectuelle“ schreibt A. Heitz, der Herausgeber der Zeitschrift „Russie et Chrétienté“ (vgl. S. 564), daß der Christ die Bedeutung der Wiederherstellung der russischen Kirche meist falsch beurteile. Was immer politische Mächte sich von der Wiedereinführung der Religion in das öffentliche Leben in Rußland versprechen mögen: daß die russische Kirche wieder anerkannt ist und wieder ein Oberhaupt hat, ist ein Faktum von religiöser Tragweite unabsehbarer Art. Die russische Kirche hat beispiellose Marter erduldet, und unter unsern Augen wiederholt sie nun, so sagt Heitz, in gewisser Weise, noch mit Staub und Blut bedeckt, die Auferstehung ihres Herrn.

„Es ist wahr“, schreibt er, „daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen einem gewissen Wohlwollen der Zivilmacht ein Minimum von Freiheit verdankt; aber das Leben, aus dem sie lebt, stammt nicht von dieser Gunst, sondern ist wesentlich Gnadenleben durch den Vollzug des Kults“. Wenn auch die Männer der Politik im Sinne haben, die kirchliche Macht zu ihren Zwecken zu benutzen, so darf man darum doch nicht urteilen, die russischen Bischöfe machten sich einer sündhaften Schwäche schuldig, indem sie die Gelegenheit ergreifen, wieder hervortreten, solange sie sich nicht wirklich mißbrauchen lassen.

Für das Empfinden der russischen orthodoxen Bischöfe hält Heitz die Akklamation für sehr bezeichnend, die die Bischöfe durch ihren Doyen an den neuerwählten Patriarchen Alexis nach seiner Ernennung im Februar 1945 gerichtet haben. Darin heißt es:

„Mit unaussprechlicher Freude grüßt der Rat der orthodoxen russischen Bischöfe Dich, unsern geliebten Erwählten. In einem großen Augenblick der Weltgeschichte und unter bisher in der Geschichte der russischen Kirche unbekanntem Umständen, da die gesamte universale orthodoxen Kirche sich in den Personen ihrer Führer und Repräsentanten mit uns in der geistigen Verbundenheit brüderlichen Gebets vereinigt hat, bist Du hier, im Herzen unsres teuren Vaterlands, durch Zulassung des Heiligen Geistes und der Rechten des Allerhöchsten einstimmig wie aus einem Herzen und einem Willen von den Bischöfen, den Vertretern des Klerus und der Gläubigen der russischen Kirche, zum Patriarchen von Mos-